

Klimawandel

Vermeidung und Anpassung



Anpassung von Privathaushalten an den Klimawandel: Eigenvorsorge gegen Hochwasserrisiken

AutorInnen: Sebastian Seebauer, Philipp Babicky
 Universität Graz, Wegener Center für Klima und Globalen Wandel
 begutachtet von:
 Catrin Promper (BMLFUW), Karl Kleemayr (BFW)

Laut Prognosen ist in Österreich mit einer Verschiebung von Hochwässern in Richtung früher Frühjahrshochwässer und mehr Winterhochwässer zu rechnen (Nachtnebel et al. 2014). Das öffentliche Hochwasserrisikomanagement kann die zukünftigen Herausforderungen nur begrenzt bewältigen. Daher dreht sich die aktuelle Debatte im Hochwasserrisikomanagement vor allem darum, welchen Beitrag Privathaushalte zum Hochwasserschutz leisten können. Hochwassergefährdeten Haushalten steht dabei eine breite Palette an Eigenvorsorgemaßnahmen zur Verfügung, die sich von harten, baulichen, aufwändigen Schutzmöglichkeiten (z. B. wasserdichte Fenster und Türen), hin zu weichen, verhaltensbezogenen, kostengünstigen Maßnahmen erstreckt (z. B. Alarmplan für Haushaltsmitglieder, Sandsäcke/Dammbalken). Die meisten Haushalte, die in hochwassergefährdeten Gebieten leben, können mit diesen Eigenvorsorgemaßnahmen ihr Schutzniveau deutlich erhöhen.

Stärkung der Eigenvorsorge

Die Kernfrage ist: Wie kann das Vorsorgeverhalten von hochwassergefährdeten Haushalten positiv beeinflusst werden? Um dafür Ansatzpunkte zu finden, ist es notwendig, die Einflussfaktoren auf das Vorsorgeverhalten zu bestimmen. Aktuelle sozialwissenschaftliche Studien im Bereich Naturgefahren versuchen Vorsorgeverhalten mit einer Reihe kognitiver (z. B. Risikowahrnehmung) und affektiver Faktoren (z. B. Furcht) zu erklären (Grothmann und Reusswig 2006). Um die tatsächlich relevanten Einflussfaktoren auf das Vorsorgeverhalten hochwassergefährdeter Haushalte in Österreich zu identifizieren, wurde eine standardisierte Erhebung in 10 Gemeinden durchgeführt (siehe Projekt Info-Box)

Relevante Einflussfaktoren

Der häufig postulierte Zusammenhang zwischen Risikowahrnehmung und Vorsorgeverhalten konnte in der Studie nicht nachgewiesen werden. Abbildung 1 zeigt, dass die Bereitschaft eine Maßnahme umzusetzen, in allen Stufen der Risikowahrnehmung gleich hoch ist. Wenn Betroffene hingegen wissen, dass sie in einer Risikozone leben, oder bereits früher ein Hochwasser erlebt haben, dann sind sie eher bereit, Vorsorgemaßnahmen zu ergreifen. Handlungsleitend ist also nicht unbedingt die Einschätzung der Höhe eines Hochwasserrisikos,

Die Ergebnisse im vorliegenden Factsheet basieren auf Daten, die im Projekt PATCH:ES ausgewertet wurden:

Fallstudiengemeinden: Eisenerz, Fernitz, Gosdorf, Gössendorf, Hatzendorf, Mooskirchen, Radmer (alle Steiermark); Lustenau, Mellau, Nenzing (alle Vorarlberg)

Erhebungsmethode: Aussendung eines standardisierten Fragebogens über die Gemeindezeitung (postalisch und online)

Erhebungszeitraum: Okt. 2014 bis Jän. 2015

Stichprobenziehung: Vollerhebung (Rücklaufquote = 13 %)

Bereinigte Stichprobengröße: 2.014 Fälle

Projekt Info-Box

sondern das Bewusstsein, dass ein grundlegendes Risiko vorhanden ist; dies steht auch im Einklang mit früheren Studien (Wachinger et al. 2013). Ausschlaggebend ist außerdem, wie wirksam und aufwändig Vorsorgemaßnahmen von hochwassergefährdeten Haushalten bewertet werden. Abbildung 2 fasst diese Ergebnisse schematisch zusammen.

Rolle von Governance-Faktoren

Neben den oben genannten Einflussfaktoren kann auch die Wahrnehmung von öffentlichen Schutzmaßnahmen, Behörden und zivilgesellschaftlichen AkteurInnen eine Rolle für das Vorsorgeverhalten von Privathaushalten spielen. Dazu zählen das Vertrauen in öffentliche

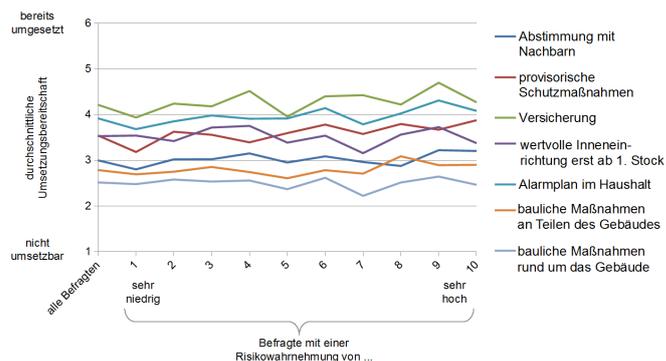


Abbildung 1: Geringer Zusammenhang zwischen Risikowahrnehmung und Umsetzungsbereitschaft

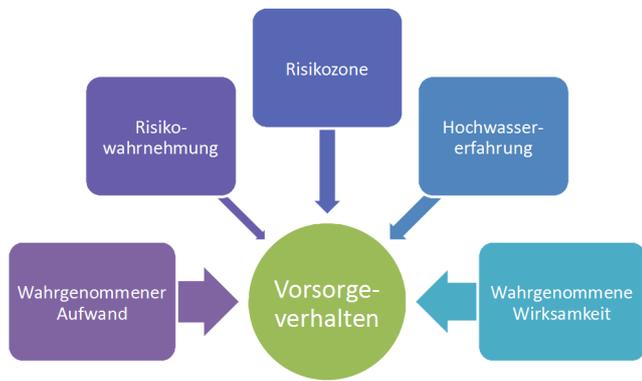


Abbildung 2: Einflussfaktoren auf das Vorsorgeverhalten hochwassergefährdeter Privathaushalte (breite Pfeile = starker Einfluss; schmale Pfeile = geringer Einfluss)

Hochwasserschutzmaßnahmen und Unterstützungsleistungen, sowie die Beurteilung von Vertrauen, Kompetenz und bisherigen Leistungen von Gemeindepolitik, Blaulichtorganisationen und nachbarschaftlichen Netzwerken. Diese Faktoren fallen in den Bereich der Governance, also der Steuerungsstrukturen, innerhalb derer zivilgesellschaftliche und politische AkteurInnen handeln und ihre Aktivitäten koordinieren. Die Ergebnisse zeigen, dass die verschiedenen Dimensionen von Vertrauen in Governance-AkteurInnen untereinander eng zusammenhängen und Haushalte auch kaum zwischen den einzelnen AkteurInnen differenzieren. Überraschend ist jedoch, dass die untersuchten Governance-Faktoren keinen durchgängigen und nennenswerten Einfluss auf das Vorsorgeverhalten, die Wirksamkeitseinschätzung und Aufwandsbewertung von Vorsorgemaßnahmen aufweisen. Herkömmliche Top-Down-Ansätze, im Sinne zentralisierter, an staatliche Institutionen gebundener Risikokommunikation, scheinen im Bereich der Förderung des privaten Hochwasserschutzes also nicht zu greifen.

Implikationen für zukünftige Stärkung der Eigenvorsorge

Vorhandene Ratgeber und Informationsangebote im Hochwasserschutz sollten die Wirksamkeit und den Aufwand von Eigenvorsorgemaßnahmen in den Vordergrund stellen. Die Wirksamkeit von bestimmten Maßnahmen kann beispielsweise bei Hochwasserübungen demonstriert werden (ähnlich wie Brandlöschübungen der lokalen Feuerwehr) oder indem Beispiele von gelungener Eigenvorsorge an Wohnobjekten in der Nachbarschaft oder in der Region vorgestellt werden. Ebenso kann der Erfahrungsaustausch zwischen hochwassergefährdeten Haushalten gefördert werden (z. B. Hochwasserstammtisch, ZuzügerInnen mit Alteingesessenen verbinden, bauliche Ratschläge von langjährigen BewohnerInnen während der Bauplanungsphase). Außerdem können Fachleute in Vor-Ort-Beratungen Schutzmaßnahmen in einem ungezwungenen Rahmen vorstellen, Vor- und Nachteile diskutieren und auf konkrete Produkte und Anbieter hinweisen. Die größte bewusstseinsbildende Wirkung dürften Kommunikationsformate erzielen, die betroffene Haushalte während der Planung oder Umsetzung von Neubauten oder Umbauten ihres Wohnraums erreichen.

Um Eigenvorsorge effektiv zu fördern, sollten Haushalte außerdem über ihr tatsächliches, physisches Risiko Bescheid wissen und dieses mit ihrem eigenen, impliziten Hochwasser-Verständnis in Einklang bringen. Informationen über hochwassergefährdete Gebiete sollten von kommunalen Behörden leicht zugänglich gemacht werden oder in Aussendungen an Haushalte, die in einem Risikogebiet wohnen, gezielt herangetragen werden (push statt pull). Viele Betroffene benötigen Unterstützung bei der Interpretation von Risikoinformationen für ihr Gebäude und ihre Wohnsituation.

Abstrakte Risikoindikatoren wie sie oft in Hochwasserrisikokarten zu finden sind, sollten in greifbare, anschauliche Schadensszenarien am jeweiligen Wohnobjekt übersetzt werden. Bei gemeinsamen Begehungen oder Katastrophenübungen könnten Betroffene die Hochwassergefährdung direkt mit ihrem Alltagskontext verknüpfen. Gleichzeitig wäre dies eine Möglichkeit, wirksame und kostengünstige Maßnahmen zur Eigenvorsorge vorzustellen.

Neue Wege im Bereich Risiko-Governance

Traditionelle Governance-Aktivitäten reichen nicht aus, um freiwillige private Eigenvorsorge anzustoßen. Partizipative Governance-Formen könnten eine wirksame Alternative darstellen: Einbeziehung von hochwassergefährdeten BürgerInnen in Planungsprozesse und laufende Risikodebatten (z. B. bei der Erarbeitung von Katastrophenschutzplänen in Gemeinden); interaktive und personalisierte Informationsvermittlung durch glaubwürdige und lebensweltnahe KommunikatorInnen (z. B. freiwillige Einsatzkräfte, Vereine); selbstorganisierte Bürgerinitiativen und Aktionsgruppen unter Nachbarn oder in Siedlungsverbänden. Wichtig ist dabei, über bloße passive Informationsbereitstellung hinauszugehen und hochwassergefährdete Haushalte in einer aktiven, beratenden oder mitentscheidenden Rolle einzubinden. Die flächendeckende Umsetzung partizipativer Elemente ist allerdings noch empirisch zu erproben bzw. gilt es, Erfahrungen aus anderen gesellschaftlichen Bereichen auf Hochwasserrisiken zu übertragen.

Empfehlungen zur Stärkung der Eigenvorsorge

- Wirksamkeit von Hochwasserschutzmaßnahmen klar kommunizieren
- Aufwand und Kosten von Hochwasserschutzmaßnahmen nachvollziehbar darstellen
- Gefahrenzonen verständlich kommunizieren und Haushalte über Risiken aktiv aufklären
- Furchtappelle vermeiden und stattdessen individuelle Handlungsspielräume aufzeigen
- Möglichkeiten zum (Erfahrungs-)Austausch hochwasser-betroffener Haushalte schaffen
- Hochwassergefährdete Haushalte partizipativ in das lokale Risikomanagement einbinden

Empfehlungen

Quellen und weiterführende Literatur

Grothmann, T., & Reusswig, F. (2006). People at Risk of Flooding: Why Some Residents Take Precautionary Action While Others Do Not. *Natural Hazards* 38(1), 101–120.

Nachtnebel, H. P., Dokulil, M., Kuhn, M., Loiskandl, W., Sailer, R., & Schöner, W. (2014). Der Einfluss des Klimawandels auf die Hydrosphäre. In *Austrian Panel on Climate Change (APCC) (Ed.), Österreichischer Sachstandsbericht Klimawandel 2014 (AAR14)* (pp. 411–466). Wien: Verlag der Österreichischen Akademie der Wissenschaften.

Wachinger, G., Renn, O., Begg, C., & Kuhlicke, C. (2013). The Risk Perception Paradox - Implications for Governance and Communication of Natural Hazards. *Risk Analysis* 33(6), 1049–1065.



Projektleitung

Wolfgang Lexer & Martin König
Umweltbundesamt
www.umweltbundesamt.at



Dieses Projekt wird gefördert von:



Impressum CCCA

Servicezentrum
Krenngasse 37
A-8010 Graz
ZVR: 664173679

servicezentrum@ccca.ac.at
www.ccca.ac.at
Stand: Jänner 2017
ISSN 2410-096X